

Paläolithische und mesolithische Funde am Pennenmoor bei Sahlenburg.

Von

Paul Büttner, Cuxhaven.

Mit 102 Zeichnungen des Verfassers.

Geologischer Bericht.

In der Gemarkung des Dorfes Sahlenburg bei Cuxhaven liegt eine schmale flache Niederung mit fruchtbaren Wiesenflächen. Ihr Grund, der zum größten Teil von Strauch und Buschwerk eingesäumt ist, erstreckt sich mit einer Länge von einem Kilometer und einer Breite von 150 Meter in nördlicher Richtung auf dem Sandrücken des Ausläufers der Hohen Lieth, der mit seiner letzten Erhebung (dem sogenannten Wehrberg bei Duhnen) sein Ende erreicht. Die Senke wird in ihrem mittleren Teile durch eine höher liegende Geestwelle, die sich von der Pennwohrt zum gegenüberliegenden Ufer durch den Grund zieht, in zwei für sich abgeschlossene Niederungen getrennt. Beide sind sehr verschieden voneinander. Während der südliche Teil mit seinen großen Tiefen das eigentliche Moor bildet und den Namen Pennenmoor führt, ist der nördliche Teil sehr uneben und flach. Er zeigt nur an einzelnen tiefer gelegenen Stellen eine Moorbildung von höchstens 2 m Tiefe und ist von der durchschneidenden Geestwelle ab als Nordmoor in die Parzellenkarte eingetragen (Abb. 1).

Durch die hohe Lage dieses flachen Grundes, der ein leichtes Gefälle zum tiefergelegenen Pennenmoor zeigt, haben sich natürlich die Niederschläge in den tieferen Stellen des letztgenannten angesammelt. Nur bei anhaltender Feuchtigkeit konnte der gesamte Grund überschwemmt werden und so einen einheitlichen See bilden. Zu solchen Zeiten haben sich dann auch die Moore in dem höher gelegenen Nordmoor gebildet.

Es ist wenig bekannt, daß dieser Weidegrund, über den man heute an jeder Stelle festen Schrittes hinwegschreiten kann, ein mehrere Meter tiefes Moor unter sich birgt.

Das Pennenmoor bei Cuxhaven
mit seiner vorgeschichtl. Besiedlung.

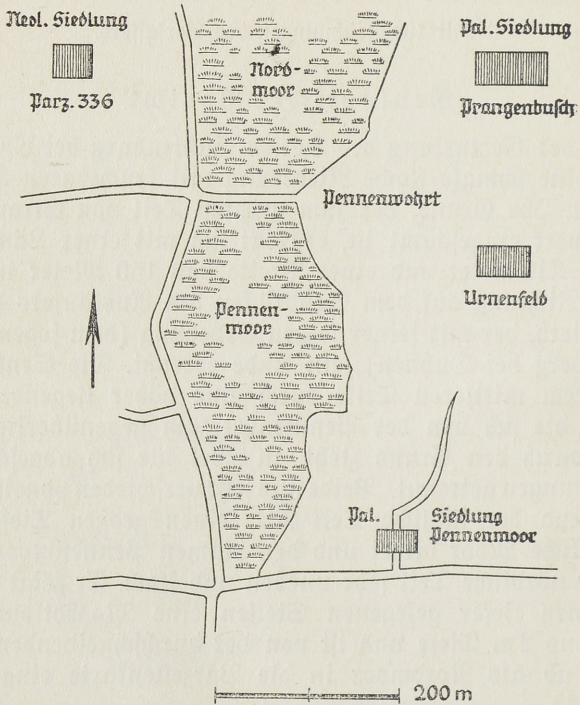


Abb. 1.

Die gesamte Niederung ist vollkommen in sich abgeschlossen. Es gibt weder einen Zufluß noch einen Abfluß. Der Wasserstand früherer Zeiten und auch heute noch, war nur von der Menge der Niederschläge abhängig. Der Platz war in allen Zeitperioden ein gutes Wasser führender See, der auf Grund

seiner günstigen Lage, wenn sich einmal genügend Wasser darin angesammelt hatte, auch in den niederschlagsarmen Jahren so leicht nicht versiegen konnte. Durch Bohrungen wurde die Tiefe des Moores untersucht und gemessen. Die Untersuchungen ergeben eine ziemlich starke Moorschicht. Sie beträgt mit nur wenig Veränderungen in der ganzen Länge der Senke ca. 4—5 Meter. Nach beiden Seitenufern jedoch steigt der Untergrund langsam und ebenmäßig an, wodurch die Moordecke bis auf einen Fuß Tiefe abgeschwächt wird. Doch ist damit der direkte Rand der Niederung noch nicht erreicht. Die Ufer steigen weiterhin bis auf 6 m an und verschmelzen unmerklich mit den anliegenden Feldern und Wiesen.

Abgeschlossene Tümpel sind im Norden der Hohen Vieht sehr selten. Das liegt vor allem daran, daß der ganze Geestrücken nur einige Kilometer breit ist und überall ein Gefälle, entweder zur Elbe oder zur Weser zeigt. Auf diesen sandigen Höhen würde sich das Wasser, auch wenn eine größere Senkung vorhanden wäre, niemals länger halten können. Das wäre nur dann der Fall, wenn am Grunde oder auch tieferliegend eine Lehmschicht vorhanden wäre, die den Abfluß des Wassers verzögert oder verhindert. Doch haben auch solche Fälle gezeigt, daß die Ansammlung von Niederschlägen, trotz dieser Isolierschichten, nie von langer Dauer war.

Ganz anders liegt der Fall bei den Sahlenburger Mooren. Die tiefe Lagerung des Geestrückens, der gerade hier in der Gemarkung nur wenige Meter über die Marsch hinausragt, hat eine Verbindung des Oberflächenwassers mit dem Grundwasser zur Folge. Darum konnte eine gänzliche Austrocknung der Senke niemals eintreten.

Daß mir dieser Grund mit all seinen Siedlungen bisher entgangen war, liegt vor allem daran, daß ich in den ersten Jahren meiner Beobachtungen des Geländes nach steinzeitlichen Siedlungen stets darauf bedacht war, nur die Felder und die aufgerissenen Schichten bei Rodungen zu untersuchen. Wiesen und Weidflächen, auf denen ja bekanntlich schwer Funde zu machen sind, schenkte ich weniger Beachtung. Dagegen wurden die Einbuchtungen der Elbe und Weser am

Geesstrande, die in jedem Falle an den Rändern besiedelt waren, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Heide oder Weideland handelte, auf das gründlichste untersucht.

Die meisten der bisher bei Cuxhaven gefundenen Siedlungen liegen an Tümpeln, die bei genügender Feuchtigkeit noch heute Wasser führen. Wir wissen aber, daß gerade an den schon seit Jahrtausenden trocken liegenden Tümpeln, die vielleicht schon im Mesolithikum vermoort und versandet waren, sich die reinsten paläolithischen Wohnplätze befinden können, da die später trockenen Senken für eine Nachbesiedlung eben nicht mehr in Frage kamen. Dagegen können wiederum Niederungen, die ständig mit gutem Wasser versehen waren, zumal dann, wenn der Wohnplatz günstig lag, auch eine durchgehende Besiedlung aufweisen, wie es z. B. an den Ufern der Sahlenburger Moore der Fall war.

Die Grasdecke des Pennen- und Nordmoores, auf der heute Pferde und Rinder weiden, ist sehr fest, und nichts erinnert mit Ausnahme einiger Entwässerungsgräben, die in der Mitte des Grundes gezogen sind, an den mehrere Meter tiefen Moorgrund. Nach Angaben dort Ansässiger sollen von der Decke schon 2 Meter Torf abgehoben sein.

Es ist natürlich ganz erklärlich, daß diese Niederung, die niemals ohne Wasser gewesen ist, zu jeder Zeit, unmittelbar am Ufer selbst oder in geringer Entfernung davon, reich besiedelt war. Ein Blick auf die Karte mit den eingezeichneten Fundplätzen zeigt uns, daß die ersten Siedler schon beim Abschmelzen der letzten Eiszeitgletscher an diesem See ansässig waren.

Auf Grund genauerer Untersuchungen, die in den letzten Jahren an diesen Ufern durchgeführt wurden, wissen wir heute, daß auch in den folgenden Perioden bis in die Bronzezeit hinein und weiter noch, dieser uralte See von Mensch und Tier ständig aufgesucht wurde.

Die ersten paläolithischen Geräte, die im Frühjahr 1934 in der Nähe des Nordmoores auf einem Acker gefunden wurden, boten die Veranlassung, den gesamten Grund beider Moore einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die ersten Bohrungen vorgenommen, die wie schon in der Einleitung erwähnt, Tiefenmessungen

von 4—5 Metern ergaben. Durch Erkundigungen bei den Besitzern der einzelnen Parzellen konnten dann noch Einzelheiten über die Beschaffenheit beider Moore ermittelt werden.

Die Siedlung Prangenbusch.

Auf einer Streife an den Ufern der genannten Moore, wurden auf einem frisch umgepflügten Acker eine größere Anzahl vorwiegend kleinerer Abschläge und Geräte gefunden. Der Fundplatz, der unter dem Namen Prangenbusch in die Forschung eingegangen ist, liegt einen Kilometer von der tiefsten Stelle des Pennenmoores entfernt, unmittelbar am Ufer des anschließenden Nordmoores. Wohl selten ist ein so verschiedenartiges Werkzeugmaterial von einer einzelnen Stelle zusammengekommen, wie hier auf dem Fundplatz Prangenbusch. Von der eleganten Klinge des Magdalénien bis zur Topfscherbe der Bronzezeit, lag dort alles bunt durcheinander. Dazu kam noch ein überaus reichhaltiges Klingenmaterial, was bei allen bisher in der Nähe von Cuxhaven entdeckten jüngeren Siedlungen eine sehr seltene Erscheinung war. Wenn es sich auch in den meisten Fällen nur um Bruchstücke handelte, so konnte man doch an der sich immer wiederholenden Art der Seitenretusche, eine sehr altertümliche Technik erkennen. Zunächst lagen unter anderen noch unbekanntem Werkzeugen drei sehr gut gearbeitete Zinkengeräte vor, die durch ihre einwandfreie Technik und typische Form das Vorhandensein einer Spätmagdalénien-Kultur an diesem Ort bestätigten. Dies war der Grund, daß der Fundplatz (trotz seiner früheren Störung durch den Pflug) näher untersucht werden sollte. Für die Beobachtung war es günstig, daß der Acker noch nicht unter Saat war. Wind und Regen hatten in dem Winterhalbjahr ein sehr reichhaltiges Material an Abschlägen und Artefakten freigelegt. So konnte in den folgenden Tagen der Fundplatz leicht, aber auch gründlich abgesucht werden. Der Besitzer der Parzelle war so entgegenkommend, mit der neuen Saat so lange zu warten, bis auch der letzte Splitter aufgesammelt war.

Durch die in der letzten Zeit immer mehr in den Vordergrund getretenen paläolithischen Entdeckungen, bei denen meist typische Formen, die vorwiegend aus Klingen ent-

standen sind, vorlagen, ist es ganz offensichtlich, daß auf einem Fundplatz, bei dem die Geräte aus Klängen hervorgegangen sind, ohne Rücksicht auf die Form, die Datierung noch weit vor dem Neolithikum liegt. An Hand dieser Beobachtungen konnten, nachdem einige Hundert Geräte vorlagen, die Werkzeuge der einzelnen Perioden wenigstens annähernd für sich geordnet werden.

Auf Grund anderer notwendiger Arbeiten, die ebenfalls an diesen Mooren ausgeführt wurden, und der aufkommenden Saat wegen, unterblieb vorläufig eine Tiefgrabung. Ich beschränkte mich nun darauf, erst ein möglichst reichhaltiges Oberflächenmaterial in die Hand zu bekommen und beobachtete die Fundstelle in den folgenden Jahren nach jedem Umpflügen. In einigen Jahren konnte so ein überaus gut zusammengehöriges Fundmaterial gesammelt werden. Leider fand eine weitere Absuchung durch die Umwandlung der Parzelle im Weideland ihr Ende.

Zunächst sollen die Oberflächenfunde, die sich in den letzten 2 Jahren auf dieser Parzelle fanden, eine eingehende Beschreibung finden. Dabei würde es zu weit führen, alle Abschläge, die an irgend einer Stelle eine Retusche zeigen, als vollwertiges Gerät zu behandeln. Zur Beschreibung kommen nur gut geformte Stücke, die unverkennbar als Werkzeug zu bestimmen sind.

Die zweifelhaften Stücke dieser Sammlung sollen unberücksichtigt bleiben. Man hat gewissermaßen den Eindruck, daß an diesen Abschlägen die Beschaffenheit eines Schlagsteines erprobt werden sollte, bevor man an die eigentliche Bearbeitung des Gerätes ging. Schon bei den von mir früher entdeckten Siedlungen schied ich zweifelhafte Stücke aus und sammelte nur einwandfreies Material. Unser Land ist ja so reich an steinzeitlichen Funden, daß Geräte, die nicht ganz eindeutig erscheinen, mit gutem Gewissen beiseite gelegt werden können.

Es ist davon abgesehen worden, die Geräte dieses Fundplatzes in einzelne Perioden einzuteilen und so voneinander getrennt bekanntzugeben. Es wäre nicht schwierig gewesen, nur die paläolithischen Werkzeuge, die sich sehr gut von den jüngeren unterscheiden, einer gesonderten Betrachtung zu unterziehen. Geht man in dieser Weise vor, so kommt es sehr

leicht zu Mißverständnissen. Man kann dadurch den Anschein erwecken, daß ein rein paläolithischer Wohnplatz vorläge. Da dies nicht der Fall ist, scheint es mir zweckmäßig, ich veröffentliche das Material so, wie es gefunden wurde. So weit, wie es möglich ist, sind die Geräte in die einzelnen Perioden eingeteilt. Ich scheue mich nicht davor, neben den eleganten Klingengeräten der Eiszeit auch den breitmaßigen Rundschaber des Neolithikums zu zeigen.

Überfieht man die Sammlung, so ist vor allem in der Färbung des Feuersteines eine auffällige Verschiedenheit zu bemerken. Von den dunkelsten Schattierungen an, in verschiedenen Tönungen, findet man Übergänge bis zum hellen Gelb. Zum größten Teil sind die Steine undurchsichtig. Diese Beobachtung zeigt sich bei den helleren Farben am häufigsten. Die dunkleren Farben sind dagegen auffällig klar und durchsichtig. Eine andere Erscheinung stellen die weißpatinierten, beinahe beinfarbigen, Geräte dar, die jedenfalls eine sehr frühzeitige Oberflächenerlagerung voraussetzen und zum größten Teil mesolithisch sind. Eine unterschiedliche Patinierung konnte man überall feststellen. Dagegen zeigten die neolithischen Werkzeuge ihre altbekannte Patina, die wir schon bei den früheren Funden genügend kennengelernt haben. Es konnte festgestellt werden, daß die neolithischen Geräte nicht wie die älteren aus farbigem Feuerstein hervorgegangen sind, sondern viel mehr aus dem durchsichtigen blauschwarzen oder auch aus dem helleren Flint.

Wenn ich heute die paläolithischen Geräte dieses Fundplatzes mit dem Ausgrabungsmaterial vom Pennenmoor vergleiche, so zeigt sich diesen gegenüber ein erheblicher Unterschied in Form und Technik. Während die Geräte von Pennenmoor ohne Ausnahme aus dem besten Klingenmaterial angefertigt sind, ist man bei den älteren Werkzeugen von Prangenbusch, wenn sie auch im allgemeinen gut gearbeitet sind, doch schon auffälligerweise zu den breiteren Abschlügen übergegangen. In diesem Zusammenhange taucht die Frage auf, ob diese Werkzeuge vielleicht doch jünger sein könnten. Der Übergang zu einer anderen Periode bringt bekanntlich eine Vernachlässigung der Hauptgeräte mit sich, die dann schließlich von einem dem Bedürfnissen entsprechend nützlicheren Gerät

ganz und gar verdrängt werden. Besonders günstig war es, daß in der Siedlung am Pennenmoor alle Steingeräte vertreten waren, die ins Spätmagdalénien hinein gehören und die durch diesen Vergleich eine zeitliche Trennung der Funde

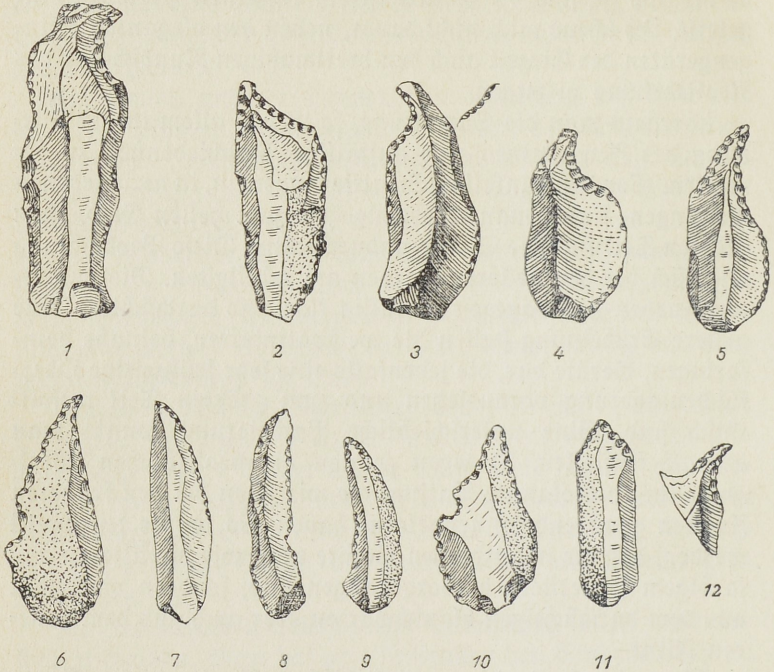


Abb. 2.

Nr. 1–5 Zinkengeräte. Nr. 6–11 Stichel. Nr. 12 abgebrochene Zinken.

am Prangenbusch mit seinen seltenen und unbekanntenen Formen ganz erheblich erleichterten. So soll auch bei der Beschreibung der paläolithischen Geräte dieses Fundplatzes das Material der Magdalénien-Siedlung am Pennenmoor¹ zur besseren Kenntnissnahme stets zum Vergleich mit herangezogen werden.

¹ Büttner, Ein eiszeitlicher Wohnplatz am Pennenmoor. Mannus 1936 Bd. 28 S. 4.

Abb. 2: 1 zeigt eines der größten Zinkengeräte, die jemals gefunden wurden. Es handelt sich um eine ausgesucht große Klinge, die mit sehr scharf herausgeschlagenen Zinken stark nach innen gebogen ist. Sie ist, wie bei allen anderen Zinkengeräten, auch von der Stirnseite durch kleinere Absplitterungen angeschärft.

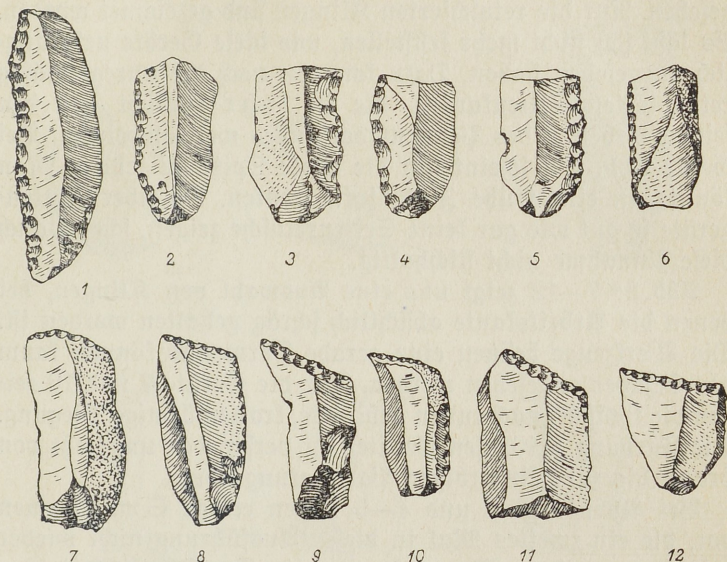


Abb. 3.

Nr. 1—6 Retuschierte Klingen. Nr. 7—12 Klingengeräte mit schräg gehaltener Arbeitskante. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Abb. 2: 2—5 bietet normale Zinkengeräte, wie wir sie vom Pennenmoor kennen. Hat man die sonst übliche Technik in der Ausarbeitung des Zinkens beibehalten, ist man doch in der Auswahl mehr zu den breiteren Abschlägen übergegangen. Hierzu vergleiche man noch den schön ausgearbeiteten Zinken Abb. 2: 2, der im Gegensatz zu den letztgenannten Geräten mit ihrer dunkelbraunen Färbung eine beinfarbige Patinierung zeigt.

Abb. 2: 6—10 können vielleicht noch als Zinkengeräte Verwendung gefunden haben. Die Stichel 7—9, vor allem aber

der Stichel Nr. 11, ist den Typen am Pennenmoor gleichzustellen.

Abb. 3: 1—6 zeigt einige Klingen, die — wie schon erwähnt — sehr häufig angetroffen werden. Leider waren es in der Mehrzahl nur Bruchstücke. Ich habe wegen ihrer Häufigkeit und Gleichheit von einer Zeichnung sämtlicher Stücke abgesehen. Nur die retuschierten Klingen sind gezeichnet worden. Es läßt sich nicht mehr feststellen, wie diese Geräte ursprünglich ausgesehen haben. Dazu kommen noch die unregelmäßig retuschierten Seitenkanten, die in dieser Hinsicht von den feinen Arbeiten des Pennenmoorfundes weit abweichen. Bei Gerät Abb. 3: 1 scheint nur die obere Spitze zu fehlen. Man könnte an eine frühe Zinkenform denken. Da aber Zinkengeräte so gut wie gar keine Seitenretusche zeigen, scheint auch diese Annahme nicht stichhaltig.

Abb. 3: 7—12 zeigt uns eine Auswahl von Klingen, bei denen die Arbeitskante absichtlich schräg gehalten worden ist. Die Werkzeuge besitzen eine gerade Form und können kaum als Schaber angesehen werden. Nur die Geräte 7 und 10 zeigen die typische, nach innen gebogene, krallenförmige Biegung. Die Färbung bei diesen Geräten ist verschieden und geht von braun bis zur beinfarbigten Patinierung über.

Bei Abb. 4: 1—2 und 4—5 liegen einige Sonderformen vor, die ein zweites Mal in dieser Ausführung nicht wieder gefunden wurden. Man erkennt mit aller Deutlichkeit eine Entartung des Zinkens.

Abb. 4: 3 ist eines der bekannten Kegelestücke, wie wir sie im Magdalénien häufig angetroffen haben. Dieses Stück ist eine Bestätigung für die paläolithische Besiedlung des Fundplatzes Prangenbusch. Es sei noch gesagt, daß Kelestücke, die bis zu dieser kegelartigen Form verarbeitet worden sind, in der Siedlung am Pennenmoor nicht vorkamen. Die Ausgangsstücke waren 2—3 cm starke, handgroße Scheiben, von denen man an der Kante angefangen, die Klingen leicht, vor allen Dingen aber auch sehr gleichmäßig, abgeschlagen hat. Das ist eine ganz einleuchtende Art der angewendeten Technik, um ein schmales Klingenmaterial herzustellen. Es ist offensichtlich, daß bei einem größeren Knollen, bei dem die Abschläge rund herum abgeschlagen werden, die Klingen niemals

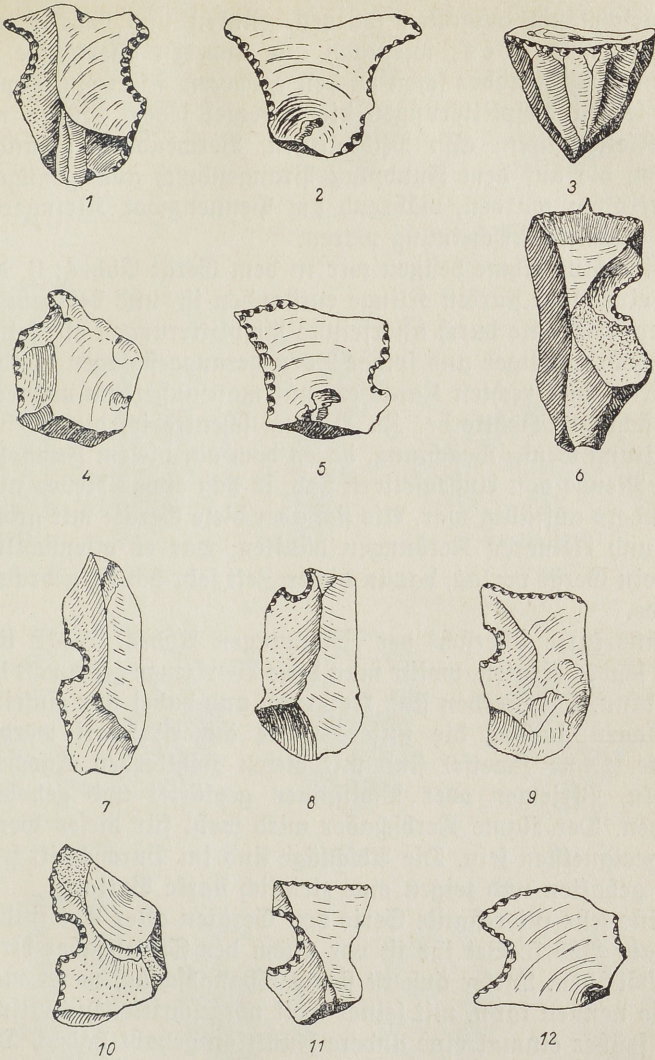


Abb. 4.

Nr. 1—2 und 4—5 zinkenähnliche Geräte. Nr. 3 Regelreststück.
Nr. 6 kräftiger Span mit feinem Zinken und seitlich heraus-
geschlagener Hohlkerbe. Nr. 7—12 Kerbschaber. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

so gleichmäßig ausfallen würden. Zinken und Schaber des Pennenmoores, wie auch alle anderen Werkzeuge gehören demgegenüber schon zu den größeren Werkzeug-Typen. Die letzten Absplitterungen dieser Regel jedoch können nur zu Kleingeräten, also Mikrolithen, Verwendung gefunden haben, die auf dem Fundplatz Prangenbusch auch genügend angetroffen wurden, während am Pennenmoor Kleingeräte eine seltenere Erscheinung waren.

Eine Ausnahme besitzen wir in dem Gerät Abb. 4: 6, das aus einer sehr starken Klinge entstanden ist, und bei dem an seiner Stirnseite durch allerfeinste Absplitterungen ein feiner aber sehr kräftiger und spitzer Dorn herausgeschlagen worden ist. An seiner rechten Kante erkennt man außerdem noch eine gut sichtbare Hohlkerbe. Zu Anfang schenkte ich dieser Ausarbeitung wenig Beachtung, da es doch auf diesem Fundplatz eine Menge von Außenseitern gab, so daß etwas Neues nicht besonders auffällig war. Als sich aber diese Geräte mit größeren und kleineren Kerbungen häuften, war es offensichtlich, daß ein Gerät vorlag, das in dieser Zeit sehr häufig gebraucht wurde.

Eine kurze Übersicht der Zeichnungen Abb. 4: 7—12 läßt nicht schwer erraten, wofür man diese Werkzeuge gebraucht haben kann. Die Kerben sind kreisrund und dabei nur einseitig geschlagen, so daß die untere Seite äußerst scharf werden mußte. Ohne Zweifel sind mit diesen Hohlkerben Knochenadeln, Pflriemen oder Pfeilspitzen geglättet und gehobelt worden. Der Name Kerbschaber wird wohl für dieses Gerät am geeignetsten sein. Die Abschläge sind im Durchschnitt sehr flach gehalten und zeigen eine ziemlich starke Patina.

Eine sehr interessante Serie von Geräten aller Art finden wir auf Abb. 5. Bei ihr ist vor allem der Stirnschaber Nr. 1 zu erwähnen. Dieser äußerst starke Spanabschlag, wenn man ihn so nennen kann, mit seiner weit vorgeschrittenen Patina, muß früher einmal eine andere Funktion gehabt haben. Der Stein selbst hat dunkelbraune, beinahe durchsichtige Farbe, welche das Stück durch seine weit vorgeschrittene Patinierung, die gleichmäßig am ganzen Gerät zu erkennen ist, fast weiß erscheinen läßt. Nur die Retusche mit ihren Absplitterungen hebt sich stark ab und zeigt die bräunliche Färbung. Diese Eigenart

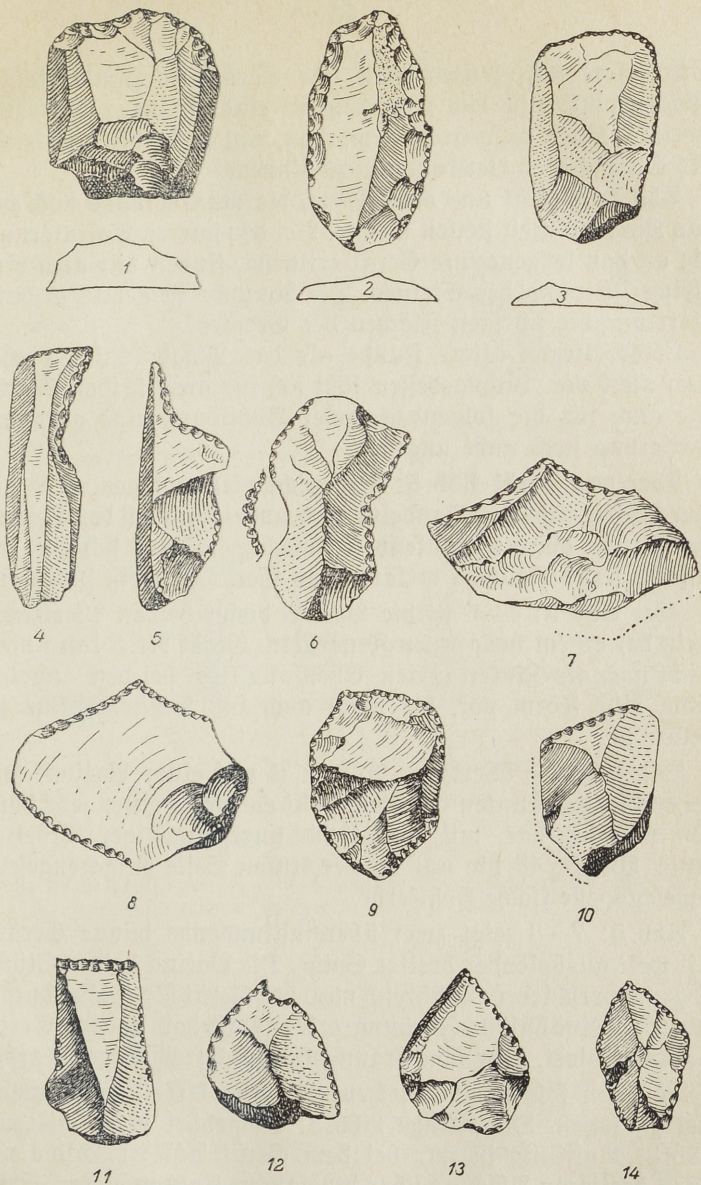


Abb. 5.

Nr. 1 Stirnschaber. Nr. 2 Klingenschaber. Nr. 3 dünner Abschlag mit feiner Seitenretusche. Nr. 4—5 zinkenähnliche Klingengeräte. Nr. 6 Kerbschaber ähnliches Gerät. Nr. 7—8 dünne Abschläge mit weit auslaufender Spitze. Nr. 8—14. Schabergeräte. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

fällt sofort auf, sobald man das Gerät zur Hand nimmt. Wahrscheinlich ist das Werkzeug in einer späteren Zeit zum zweiten Male aufgegriffen worden, um nochmals und zwar als Stirnschaber Verwendung zu finden.

Abb. 5: 2 zeigt uns eine Form, die man beinahe noch vor das Magdalénien stellen möchte. Bei der starken Patinierung, die an das letztgenannte Gerät erinnert, finden wir auch eine gleiche Färbung des Steines. Die Retusche ist genau so patiniert wie die übrigen Flächen des Gerätes.

Leider liegen ältere Funde als das Magdalénien bisher noch nicht vor. Infolgedessen läßt sich für diese beiden Stücke, wie auch für die folgenden dieser Abbildung eine genauere Datierung noch nicht angeben.

Über das Gerät Abb. 5: 3 ist nicht viel zu sagen. Wie am Querschnitt ersichtlich, handelt es sich um einen nach den Seitenfanten sehr dünn verlaufenden Abschlag, woraus sich auch die äußerst feine Retusche erklärt. Das Gerät ist weiß patiniert.

Bei Abb. 5: 4—5 ist die Patina dieser beiden Werkzeuge weiß bei einem hellgrauen Feuerstein. Gerät Nr. 5 kann vielleicht noch als Zinken gelten. Ebenfalls liegt bei dem anderen Stück eine Form vor, die wohl auch ins Paläolithikum zu stellen ist.

Das folgende Werkzeug Abb. 5: 6 mit einer Patina, wie bei den letztgenannten Geräten, stellt ebenfalls einen sehr dünnen Abschlag dar, mit auffallend unregelmäßiger Arbeitskante. Wichtig ist die nur an der linken Seite entgegengesetzt angeschlagene flache Hohlkerbe.

Abb. 5: 7—8 zeigt zwei übereinstimmende dünne Geräte mit weit ausholender breiter Spitze. Die Patina beider Stücke ist grundverschieden. Während man bei Gerät Nr. 7 eine durchgehende beinähnliche Färbung erkennt, ist das andere Gerät wohl patiniert, aber von braungelber undurchsichtiger Farbe.

Von den folgenden Werkzeugen dieser Art ist nicht mehr viel zu sagen. Die Klinge Abb. 5: 11 gehört wohl mit zur Abb. 3. Auffällig ist nur bei dem Gerät Abb. 5: 12 die an einen breiteren Abschlag über die ganzen Ranten ausgeführte Retusche mit dem an der Oberkante herausgeschlagenen scharfen Dorn.

Abb. 5: 9—10 und 13—14 sind ebenfalls sehr dünne Abschläge mit feiner Seitenretusche; sie sind aus hellgelbem Feuerstein gefertigt.

Ob es sich bei den Gerätformen Abb. 6: 1—4 um Pfeilspitzen handelt, ist nicht mit Sicherheit zu beantworten. Vor

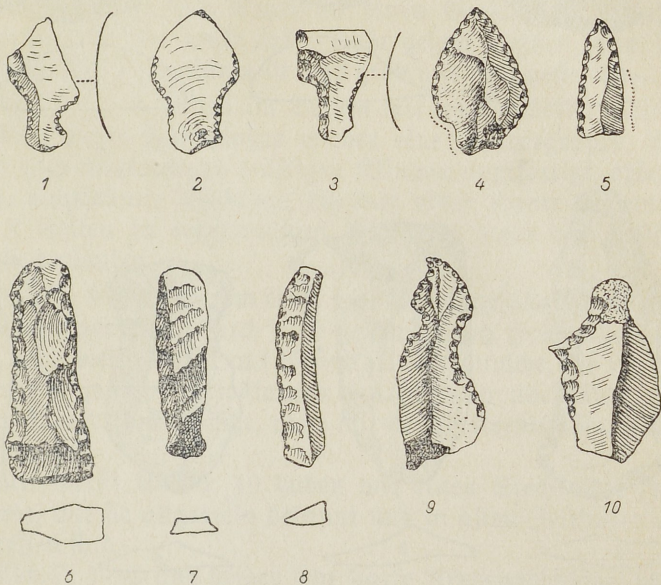


Abb. 6.

Nr. 1—5 Pfeilspitzen. Nr. 6—8 kräftige Spanabschläge mit Retusche.

Nr. 9 kerbschaberähnliches Gerät. Nr. 10 Stach- oder Fellbohrer.

$\frac{1}{2}$ nat. Gr.

allem handelt es sich um die Spitze Nr. 1, die stark an eine Stielspitze erinnert, und dabei auch die typische Schäftungs-kerbe zeigt. Doch gibt die scharfe Biegung der Geräte, die im Längsschnitt in der Zeichnung zur genaueren Übersicht mit an-gegeben sind, zu denken. (Die gezeichneten Linien an den Seitenkanten bei Gerät Nr. 2, wie auch bei den folgenden, bedeuten immer eine Retusche auf der Gegenseite des Werk-zeuges.) — Bei Abb. 6: 3 fehlt das obere Stück, doch zeigt der Rest gleichfalls eine starke Biegung nach der Innenseite. —

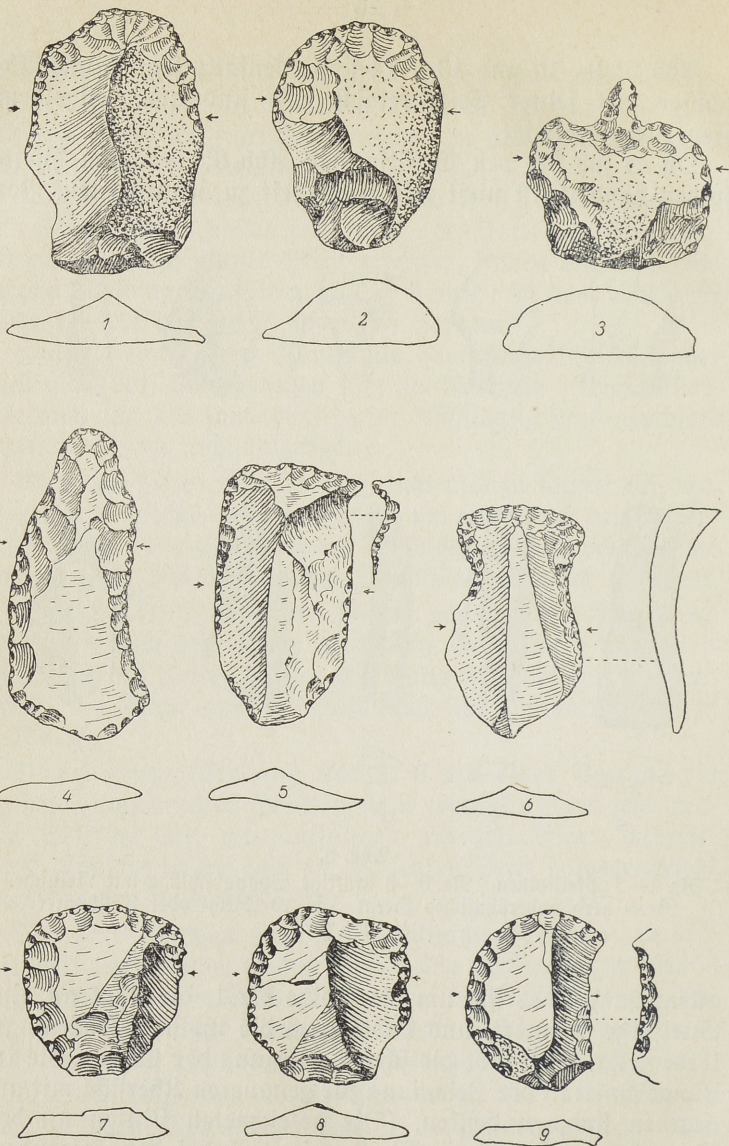


Abb. 7.

Nr. 1—2 Stirnschaber. Nr. 3 Bohrer. Nr. 4 Spalter. Nr. 5 Stirnschaber mit entgegengesetzt angeschlagener stumpfer Spitze. Nr. 6. Stark nach innen gebogener Stirnschaber. Nr. 7—9. Rundscherer. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Das Gerät Nr. 4 ist unverkennbar als Pfeilspitze geformt. Es ist im Gegensatz zu den letztgenannten Stücken, die sehr zerbrechlich sind, äußerst stabil.

Abb. 6: 5 stellt eine der gut bekannten querschneidigen Pfeilspitzen des Neolithikums dar. —

Abb. 6: 6 ist das Bruchstück eines Gerätes, über dessen ursprüngliche Art heute nichts mehr gesagt werden kann. Die Retusche der Seitenkante ist sehr grob und steil gehalten.

Abb. 6: 7—8 bilden im Verein mit noch anderen gleichen Stücken dieses Fundplatzes wieder eine Sondergruppe. Aus drei oder vierkantigen kräftigen Klingen angefertigt, erkennt man hauchdünne Abschläge, die von einer Kante beginnend an 2 Seiten in regelmäßigen Abständen nach der nächsten Seite verlaufen.

Abb. 6: 9 ist wiederum eines von den ausgefallenen Stücken, und fällt vor allem durch seine beiderseitigen Hohlkerben auf. Ich habe dieses Gerät auf Grund seiner Retusche, die sich fast über die ganzen Seitenkanten erstreckt und überhaupt eine ganz andere Form besitzt, nicht mit in die Kerbschaber Abb. 5 eingereiht.

Mit Gerät Abb. 6: 10 haben wir einen Stech- oder Fellbohrer, wie sie allgemein bekannt und in allen Zeitstufen anzutreffen sind.

Abb. 7: 1—2 sind beides sehr starke Rindenabschläge, durch kräftige Absplitterung gegenüber der Schlagwiebel zu Stirnschabern geformt. Es sind Typen, die ebenfalls gut bekannt sind und keiner weiteren Ausführung bedürfen. Dasselbe gilt auch für den schön gearbeiteten Bohrer Abb. 7: 3.

Das Gerät Abb. 7: 4 ist ein Spalter mit beiderseitiger Bearbeitung, der am oberen Teil eine Stärke von 2 cm aufweist. Keilförmig nach der Schneidkante verlaufend, endet er mit nur 3 mm Dicke.

Abb. 7: 5 ist ein aus einem mittelstarken Span gearbeiteter Stirnschaber mit feiner Retusche, auffälligerweise auch an den Seitenkanten. Das Gerät besitzt noch eine besondere Eigenart in seiner an der rechten oberen Ecke entgegengesetzt angeschlagenen Hohlkerbe, wodurch eine zinkenähnliche Spitze entstanden ist. Ein gleicher Fund mit denselben Eigenarten liegt von

der Siedlung Drangst² vor. Das Gerät ist stark patiniert und besteht aus gelblich weißem Feuerstein.

Ganz anders ist die Technik des folgenden Gerätes Abb. 7: 6, von dem gleichzeitig der Quer- und Längsschnitt gezeigt wird.

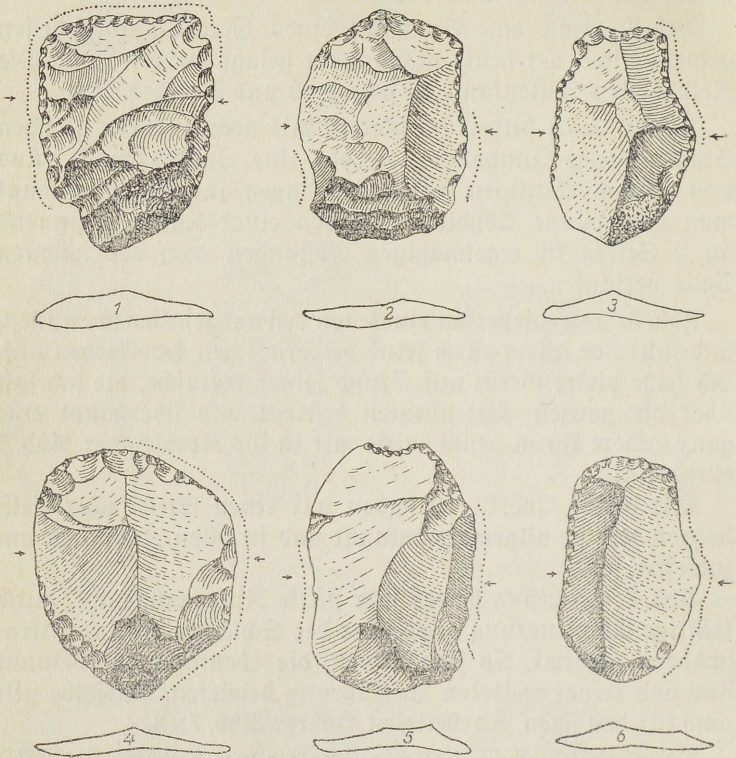


Abb. 8.

Nr. 1 Spalter. Nr. 2—6 Schabergeräte. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Die Kerbungen und die Arbeitskante der Stirnseite sind regelmäßig nur von einer Seite angeschlagen. Eine entgegengesetzt geschlagene Retusche ist nicht vorhanden. Das Werkzeug ist stark krallenartig nach innen gebogen (siehe Längsschnitt).

Von den gut bekannten folgenden Schabern Abb. 7: 7—9 ist das letzte Gerät durch seine entgegengesetzt angeschlagene rechte

Seitenkante besonders hervorzuheben. Es wurde in gleicher Ausführung schon einmal auf dem Fundplatz Drangst gefunden. Alle drei Geräte zeigen eine weitvorgeschriftene Patina; am Material fällt ein rötlicher klarer Feuerstein auf.

Bei Abb. 8: 1 scheint die doppelseitig angeschlagene scharfe Arbeitskante das Gerät eher zu den Spaltern als zu den Schabern zu stellen, zumal hier auch die typische nach innen geschwungene Biegung fehlt und das Gerät außerdem noch eine feilartige Form besitzt. Die um das Werkzeug gezeichnete Linie, deutet die Bearbeitung auf der entgegengesetzten Seite an. Für die übrigen Stücke Abb. 8: 2—6, die ebenfalls durch die seitlich angebrachten Linien eine rückseitige Bearbeitung zeigen und in längerer Form gehalten sind, scheint mir die Bezeichnung Schaber gerechtfertigt, obgleich die krallenartige Biegung, wie wir sie bei Schabern gewohnt sind, nur schwach zu erkennen ist. Sämtliche Geräte mit Ausnahme von Nr. 4, das weiß patiniert ist, bestehen aus undurchsichtigem gelblichen Feuerstein, mit einer ziemlich dichten Patina.

Soweit der Bericht über die Oberflächenfunde. Abgesehen von den neolithischen Geräten, wie Rund- und Stirnschaber, die wohl einer ausführlichen Beschreibung und Zeichnung nicht bedürfen, sind noch eine Reihe von retuschierten Abschlägen zurückgestellt worden. Leider waren trotz des reichhaltigen Materials die paläolithischen Geräte am wenigsten vertreten. Angeregt durch die Ergebnisse der Tiefgrabung der Magdalenien-Siedlung am Pennenmoor wurde der Plan gefaßt, auch den Fundplatz Prangenbusch durch Grabungen genauer zu untersuchen.

Die Tiefgrabungen am Fundplatz Prangenbusch.

Bevor die Ausgrabung in Angriff genommen wurde, mußte, um gegebenenfalls eine ungestörte Kulturschicht anzutreffen, vor allen Dingen die Beschaffenheit des Bodens auf dem Fundplatz selbst und in der näheren Umgegend untersucht werden.

² Büttner, Tiefgrabungen und Oberflächenfunde. „Die Kunde“ 1937 Nr. 8/9.

Da das Feld noch unter Saat stand, vor allem aber, weil durch den anhaltenden Regen im letzten Winterhalbjahr der Grundwasserspiegel ziemlich hoch lag, mußte die Grabung bis zum Juli verschoben werden. In dieser Zeit war genug Gelegenheit gegeben, die Nachbargelder und Wiesen durch Suchgrabungen genauer in Augenschein zu nehmen, um zu erkunden, wie weit sich die Siedlung überhaupt erstreckt.

Im Frühjahr 1937, ungefähr 2 Jahre nach Auffindung der ersten Geräte, wurde mit der ersten Grabung begonnen. Die Grassoden wurden genau abgestochen, beiseite gelegt und die Erde in Schichten zu 20 cm durch das bereits aufgestellte Sieb geschüttet. Es fanden sich zahlreiche Abschlüge, die ebenso verschiedenfarbig wie die Oberflächensfunde waren. Es war dabei auffällig, daß man überhaupt keine Veränderung in den Erdschichten bemerken konnte. Es gab weder eine Ortsteinschicht, noch den bekannten dunklen Streifen, der immer auf eine ungestörte Lage schließen läßt. An der gleichbleibenden unregelmäßigen Maserung, die man sehr deutlich an der Grabungswand sah, konnte man eine Störung des Geländes feststellen. Das häufige Auftreten der Abschlüge hielt während der ganzen Grabung an. Diese wurden in der untersten Schicht ebenso häufig angetroffen, wie beim ersten Spatenstich. Dazu fanden sich noch eine Reihe von Topfscherben, die ohne Rücksicht auf die Tiefe in jeder Schichtlage zu finden waren. Bis zu 80 cm Tiefe war noch keine Änderung, weder in den Schichten noch bei den Abschlügen, zu bemerken. Leider mußte die Grabung wegen des steigenden Grundwassers schon vorzeitig abgebrochen werden. Dies war gleichzeitig ein gutes Zeichen dafür, daß mit einer großangelegten Grabung noch nicht begonnen werden konnte, da auf dem Fundplatz jedenfalls dieselben Verhältnisse vorlagen.

Bei der günstigen Witterung fiel der Grundwasserspiegel von Woche zu Woche, so daß es schon bei der zweiten Suchgrabung, die in einem Abstand von 10 Meter ausgeführt wurde, gelang, die ungestörte Schicht zu erreichen. Zwar war es noch sehr feucht, aber immerhin schon trocken genug, um festzustellen, in welcher Tiefe das Abschlagmaterial aufhörte.

Die ungestörte Schicht bestand aus gelbbraunem Sand, untermischt mit vielen, meist faustgroßen Geröllsteinen. Leider

mußte auch diese Grabung wegen eines plötzlichen Gewitters abgebrochen werden. Eine Aushebung war nur in den ersten Schichten erfolgt, jedoch gelang es, noch die ungestörte Lage zu erreichen. Abschläge und Scherben konnten auch hier bei dieser Grabung in allen Höhen festgestellt werden, sie sind aber, um Zeit zu sparen, nicht gesammelt worden. Die weiteren Suchgrabungen, die natürlich in aller Stille ausgeführt wurden, wie auch einige Untersuchungen auf dem Fundplatz selbst, brachten dieselben Ergebnisse wie die ersten Grabungen. Das Gelände mußte zu irgend einer Zeit einmal von einem halben bis zu dreiviertel Meter Tiefe eine Umschichtung erfahren haben. Nach Rücksprache mit den Eigentümern erfuhr ich, daß das ganze Land schon bei der Urbarmachung umgelegt worden ist. Diese Arbeit hatte in gleichmäßiger Reihenfolge die untere Schicht ungefähr 2 Spatenstich an die Oberfläche gebracht. Durch dieses sogenannte „Rigolen“, das fast auf allen Feldern vorgenommen wird, ist schon manche wertvolle Siedlung zerstört worden. Durch das Rigolen sind hier ältere und jüngere Zeiten vollkommen durcheinander geraten, wodurch eine Trennung der einzelnen Perioden sehr erschwert wurde. Trotz dieser Feststellung wurde im Juli mit den Grabungen auf dem Fundplatz begonnen. In der Hoffnung (da nach Angabe nur zwei Spatenstich Erde umgeworfen sein sollten) doch eine ungestörte Schicht anzutreffen, hatte ich erstmalig 10 Quadratmeter vom Eigentümer für einige Wochen zur Ausgrabung erstanden. Diese Abmachung gewährleistete ein ungestörtes und gewissenhaftes Arbeiten, zumal die ausgehobenen tiefen Löcher bis zum nächsten Tag gefahrlos liegen bleiben konnten. Auf diesem offenen Schacht wurde dann das Sieb aufgestellt und mit dem neuen Sand der neuen Grabung zugeschüttet. Der Grund war nun trocken. Das Grundwasser war durch die anhaltende Trockenheit weiter gefallen, so daß ich Grabungen bis zu 1,50 m Tiefe durchführen konnte.

Die Hoffnung, eine ungestörte Schicht anzutreffen, hatte sich nach Aushebung einiger Quadratmeter nicht erfüllt. Mit diesen Feststellungen hätten nun die Grabungen mit gutem Gewissen abgebrochen werden können, denn durch die frühere Störung der Erdschichten war das Material doch das gleiche wie an der Oberfläche. Nur ein Umstand war es, der die ein-

mal begonnene Arbeit fortsetzen ließ, daß nämlich in den ungestörten Schichten, die ungefähr einen Meter tief lagen, vereinzelt noch Abschläge zu Tage kamen, die an Farbe und Pa-

Tiefgrabung I „Prangenbusch“ Acker A. finf, Sahlenburg

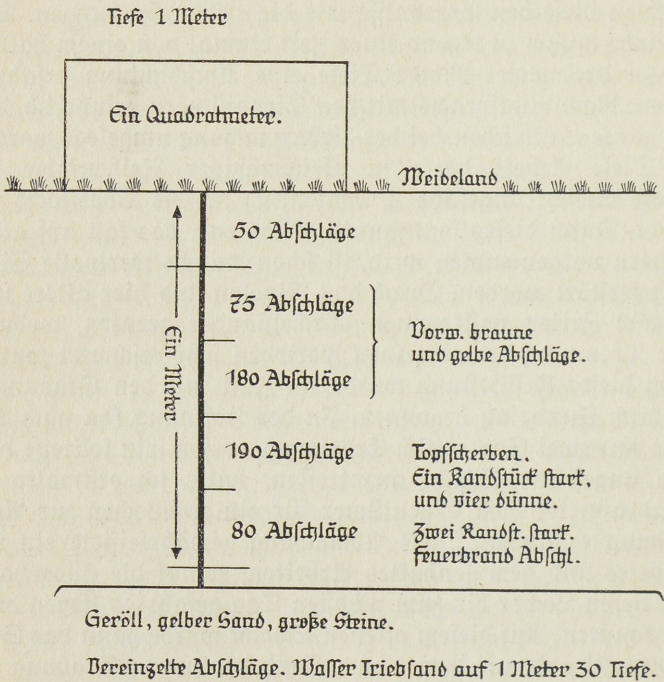


Abb. 9.

finierung von allen übrigen Funden stark abwichen. Der Sand in dieser Lage war von rötlicher Färbung, die sich auch den Abschlägen mitgeteilt hatte.

An zwei Stellen der Siedlung, und zwar an solchen Plätzen, wo in den Jahren die meisten Abschläge zu finden gewesen waren, wurden je 10 Quadratmeter in 10 Meter

Abstand ausgehoben und durchgesiebt. Um ein Bild über die Häufigkeit des vorhandenen Materials zu geben, soll nur der erste Quadratmeter mit seinem Fundresultat gezeigt werden (Abb. 9).

Auf beiden Grabungstreifen hat sich bis zum letzten Quadratmeter nichts geändert. Topfscherben, Feuerbrand, geschliffene Abschläge, Geräte älterer und jüngerer Zeit boten bei jedem neuen Spatenstich das gleiche Bild. Im Verhältnis zu der Häufigkeit der Abschläge kamen sehr wenig Geräte zu Tage. Es ist möglich, daß vielleicht das Zentrum noch nicht angeschnitten ist.

Die Geräte.

Wenn man heute die ausgegrabenen Geräte übersieht, so finden wir in ihnen alles wieder, was wir schon von der Oberfläche her kennen.

Von Abb. 10 fiel mir schon beim ersten Spatenstich die Pfeilspitze Nr. 1 in die Hand. Das zweite Stück stammt von der vierten Grabung, die stets in einem Quadratmeter Ausdehnung ausgeführt wurden, und stammt aus einem Meter Tiefe. Beides sind Stücke, die einer weiteren Ausführung nicht bedürfen. Ebenso gilt dies für die querschneidigen Pfeilspitzen Abb. 10: 6—7.

Abb. 10: 3—5 zeigt gleichartige flache Abschläge, mit einseitig nach der Spitze des Gerätes verlaufenden feiner Retusche.

Abb. 10: 8 ist ein Stichel wie sie schon mehrmals an der Oberfläche gesammelt sind und in der Ausführung denen vom Pennenmoor gleichen.

Abb. 10: 9 ist ein beinfarbiger, patinierter dünner Abschlag mit ziemlich langer herausgearbeiteter Bohrer Spitze. Einmaliger Fund. Ebenfalls der Abschlag Nr. 10 mit seiner flachen Hohlkerbe.

Bei Abb. 10: 10—14 handelt es sich um Klingenschaber, die aber von den eleganten Typen des Pennenmoores erheblich abweichen. Sie sind sehr flüchtig gearbeitet, außerdem fehlt ihnen auch die übliche Seitenretusche. Auch erscheinen die Klingen viel zu klobig und sind sehr ungleichmäßig gehalten, so daß man deutlich eine Vernachlässigung dieses Werkzeuges er-

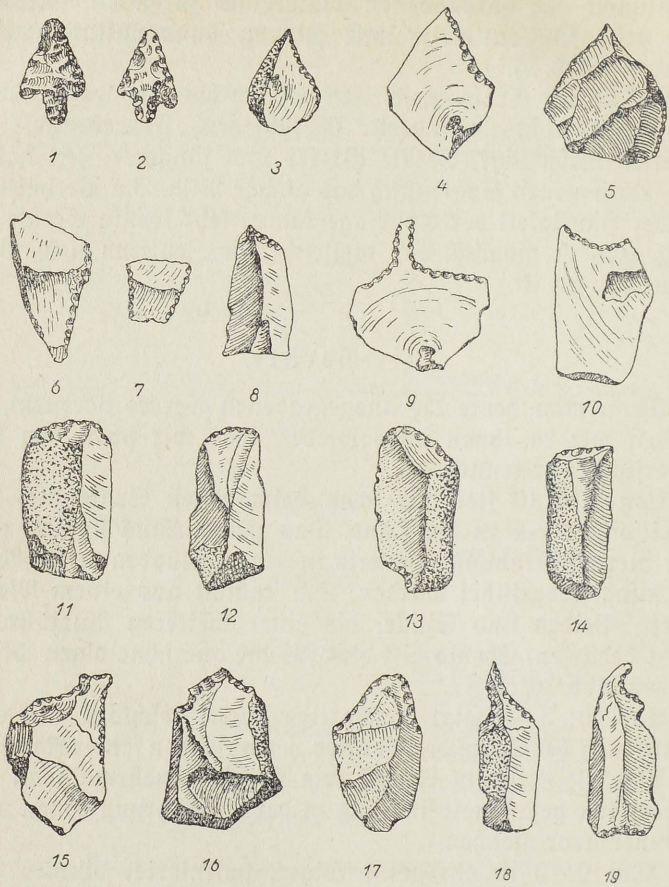


Abb. 10.

Nr. 1—2 Pfeilspitzen. Nr. 3—5 scharf zugespitzte dünne Abschläge.
Nr. 6—7 Pfeilspitzen. Nr. 6 Stichel. Nr. 9 Bohrer. Nr. 10 Kerbschaber.
Nr. 11—14 Klingenschaber. Nr. 15—19 Abschläge mit Retusche. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

kennt. Für das Material Abb. 10: 15—19 erscheint eine Beschreibung überflüssig. Es wurde nur mitgezeichnet, um sämtliche Absplitterungen aus der Grabung, und wenn sie noch so eine schwache Retusche besitzen, bekanntzugeben.

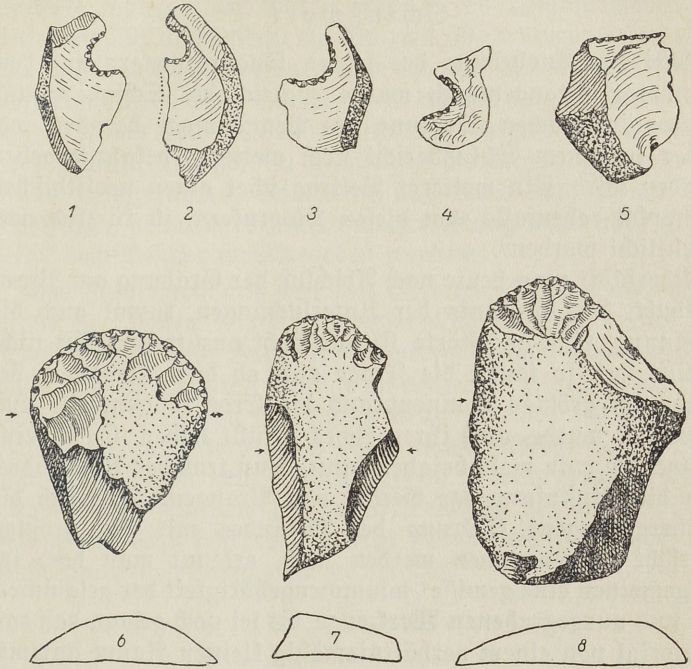


Abb. 11.

Nr. 1—4 Kerbschaber. Nr. 5 Abschlag mit feiner Kantenretusche.
Nr. 6—8 grobe Stirnschaber. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Daß von den Kerbschabern (Abb. 11: 1—4) noch einige Geräte ausgegraben wurden, bestätigt nur, daß das Werkzeug in jener Zeit sehr häufig im Gebrauch war. Es sind dieselben Typen wie die Oberflächensfunde.

Abb. 11: 5 ist ein dünner Abschlag mit leichter Retusche. Wie bei Abb. 11: 6—8, wurde mehrmals beobachtet, daß Schaber (ausgenommen die neolithischen Stücke) sehr grob ge-

arbeitet und meistens aus Rindenabschlägen hervorgegangen sind. Man ist auch nicht dazu übergegangen, die übrigen Formen handlich zu gestalten oder wenigstens die scharfen Ecken abzuschlagen.

Schl u ß w o r t.

Mit der Aushebung des letzten Quadratmeters auf dem Fundplatz Prangenbusch wurde zugleich die Schlußgrabung der paläolithischen Siedlung am Pennenmoor beendet, wozüber in einem Schlußbericht noch weiteres bekanntgegeben werden wird. Ein weiterer Beitrag über einen neolithischen Fundplatz, ebenfalls von diesen Moorufem, ist kürzlich veröffentlicht worden³.

Überblickt man heute nach Abschluß der Grabung am Prangenbusch das Ergebnis der Untersuchungen, zumal auch die Hoffnung, eine ungestörte Kulturschicht anzutreffen, sich nicht erfüllt hat, so taucht die Frage auf, ob diese Arbeiten, bei denen im größten Sonnenbrand die Erde tonnenweise umgeworfen wurde, auch ihren Zweck erfüllt haben. Es ist eine Frage, die man wohl bejahen kann, denn trotz des Umstandes, daß die Einstufung der Geräte von Prangenbusch durch die vorhergegangene Störung des Geländes mit der größten Vorsicht vorgenommen werden muß, erkennt man doch im Allgemeinen eine gewisse Zusammengehörigkeit der gesammelten und ausgegrabenen Werkzeuge. Es sei noch gesagt, daß das Material von einem verhältnismäßig kleinen Raum stammt, das durch die Landbearbeitung noch nicht allzuweit verschleppt war. Ferner wissen wir jetzt, daß die älteren Funde, ganz gleich, ob sie von der Oberfläche oder aus der Tiefgrabung stammen, auf einen engen Raum gebunden sind. Dagegen wurden die neolithischen Werkzeuge in der Mehrzahl in einem größeren Abstand, deutlicher gesagt, mehr am Rande des Nordmoorufers gefunden, und nur vereinzelt fanden sich Stücke zwischen den älteren Geräten.

Zu denken geben noch die Abschläge in den ungestörten Schichten, die sich unter keinen Umständen in die bisherigen

³ Paul Büttner, Jungsteinzeitliche Großgeräte am Pennenmoor bei Sahlenburg. „Die Kunde“ Jahrg. 8, Nr. 5/6, S. 101 ff.

Funde einreihen ließen. Trotz seitlicher Nachgrabung in den einzelnen Schächten, war ein retuschiertes Gerät leider nicht zu verzeichnen.

Eine Grabung in dieser Tiefe auszuführen, wäre bestimmt mit Schwierigkeiten verbunden, da es vor allem an Zeit und an Geld mangelt. Es wären wohl an 50 Quadratmeter zur Untersuchung notwendig, die bis zu 1,50 m umgeworfen werden müßten. Ebensowenig würde sich der Besitzer bereiterklären, auf seinem Acker eine so große Umwälzung zu dulden. Es sei denn, das Feld würde von uns auf einige Jahre gepachtet oder gekauft, um Zeit zu gewinnen, die Grabungen in aller Ruhe durchzuführen. So könnte das Land nach Ablauf des Vertrages, nachdem es zur Landbearbeitung wieder fest genug liegt, dem Besitzer zurückgegeben werden.

Im Zusammenhang mit den weiteren Funden an diesem alten See haben wir ein Beispiel einer durchgehenden Besiedelung vor uns. Durch diese Untersuchungen am Prangenhusch und die weiteren Erfolge an denselben Ufern wissen wir, daß dieser Platz von der letzten Eiszeitperiode bis in unsere Zeit hinein ununterbrochen besiedelt war. Möge daher dieser Fund mit seinen neuen Geräten, den bereits bekannten und unbekanntenen Formen, bei der Erforschung der mesolithischen Frage mit dazu beitragen, einige Klarheiten in die noch sehr unbekanntenen Zeitabschnitte zu bringen.
